

Tagebuch einer Rollstuhl-Sportlerin

Wie ich von einem Birnbaum runtergefallen bin

Kateřina Antořov

2014

Teil 1

Der längste Urlaub meines Lebens

12. August 2012

Zdeněk hat sich gestern beim Volleyballspielen den Knöchel verstaucht. Es sieht nicht so aus, als ob er den geschwollenen Knöchel bald wieder bewegen kann. Mein Sohn Pepan soll heute im Garten die Sommer-Birnen pflücken und den Rasen mähen. Wir bereiten den Rasenmäher vor und legen das Werkzeug bereit, bisher ist alles ruhig. Die Birnen sind reif und fallen herunter, es gibt überall viele Wespen. Zdeněk bringt Pepan bei, wie man den Rasenmäher mit Rotationsmaschine bedient.

Ich habe kein gutes Gefühl dabei. Ich stelle mir vor, wie die Mähmaschine in die Grassoden schneidet und wie Pepan auf die rotierende Klinge fällt. Ich ziehe die Leiter auseinander. Sie reicht gerade eben bis zu den höchsten Ästen. Ich pflücke die Birnen und höre das Geräusch des Motors. Ich versuche, die letzten zwei Birnen zu erreichen.

Plötzlich liege ich unter der Leiter. Ich checke die Verletzungen. Der Kopf ist in Ordnung. Die Hände sind in Ordnung. Aber ich fühle die Beine nicht.

Es ist wohl Schluss mit Laufen, zumindest sieht es so aus. Ich liege auf dem Rasen und beobachte die Rettungs-Aktion. Polizei, Rettungswagen, Hubschrauber. Dieser hat Platz genug zum Landen, wir haben letztes Jahr die Hälfte des vernachlässigten Obstgartens abgeholzt.

Dann fliege ich. Aus dem komischen Sack heraus kann ich nicht viel sehen. Außerdem liege ich auf meiner Hand und das stört mich. Ich möchte mich bewegen, aber es geht nicht.

Wir landen auf dem Dach des Krankenhauses. Ich möchte lieber in dem Hubschrauber bleiben. Ich werde direkt in den Operationssaal gebracht. Ich soll einatmen. Gut, mache ich. Was bleibt mir sonst übrig...

Wenn du einen Text bis zur letzten Seite liest und die Fortsetzung nie im Briefkasten findest, starrst du in der Nacht an die Decke und schläfst schlecht... Was bleibt dir übrig? Was bleibt dir übrig?

Wabi Ryvola

14. August 2012

Ein Traum:

Ich liege auf der Erde und kann mich nicht bewegen. Über mir die gelbe Sonne. Sie ist klar und funkelnd. Ihre Strahlen gehen durch mich hindurch. In der betäubenden Ruhe hört man das leise Prasseln der entfernten Nuklear-Fusionen.

Ich bin alleine. Gelähmt. Versöhnt. Dann sehe ich es. Ein kleines Mädchen mit einem Ball. Es hat einen Rock mit Tausenden von bunten Streifen an.

„Hallo. Wieso liegst du hier?“

„Ich weiß es nicht. Ich bin runtergefallen.“

„Aber hier kannst du nicht liegen. Ich spiele hier.“

„Dann spiele doch. Kann ich mitspielen?“

„Das kannst du nicht. Du gehörst nicht hierher. Du kannst nicht spielen.“

Was für ein eigensinniges Kind. Ich überlege, wann ich zum letzten Mal „Zehnerln“ gespielt habe. Meine Kinder waren an Mädchen-Spielen nicht interessiert. Vielleicht als ich in der zweiten Klasse war. Auf der Terasse der Kindertagesstätte. Es ist schon vierzig Jahre her. Heutzutage würde ich es nicht mehr schaffen, mich an die zehn Schritte des Spieles zu erinnern.

„Zehnerln kann ich nicht, aber wir können was anderes spielen.“

„Nein, gehe weg.“

„Ich kann nicht.“

„Aber du musst. Sie warten auf dich.“

„Wer?“

„Zdeněk, Matěj, Vojtěch, Pepan.“

Mein Mann und meine Söhne. Sie wollen wohl wieder etwas von mir.

„Dann muss ich gehen. Tschüß!“

„Geh!“

Die restliche Zeit von Sonntag und Montag ist irgendwie verschwunden. Ich habe nur in Erinnerung, dass ich die Birnen, die in meinem Magen waren, erbrochen habe. Die Narkose ist wirklich nichts für mich. Aber sie behandeln mich echt lieb. Sie schalten das Radio ein. Sie schalten den Fernseher an. Das Bett schaukelt. In die Matratze wird Luft hinein geblasen, um ein Wundliegen zu vermeiden. Es ist ungefähr wie beim Gerät Hydrojet im Fitnessstudio. Aber ich bin nicht entspannt. Immer kommt jemand herein und legt mir unerwünschte Informationen vor.

„Fraktur von Th 11 mit einem sagitalen Schub.“

„Wahrnehmungsgrenze in der Leiste.“

„Wirbelfragmente im Wirbelsäulenkanal.“

„Du siehst wie eine Punk-Königin aus.“

Das letzte hat Zdeněk gesagt. Ich habe mich darüber sehr gefreut.

Ich wollte schon immer einen coolen Eindruck machen. Zum Glück kann ich nicht sehen, was ich auf dem Kopf habe und worauf er reagiert hat. Eine komische Frisur, nur wegen einem kleinen Kratzer von dem Ast. Den Birnbaum sollte man fällen lassen.

15. August 2012

Umzug von der ITS-Station auf die Intensivstation der neurologischen Abteilung. Eine Wandlung zum Schlimmeren. Zumindest das Bett schwebt nicht mehr. Aber meine abgestorbene Hälfte ist wieder zum Leben erwacht. Sie bewegt sich ohne meine Zustimmung. Vielleicht könnte ich eine Gebrauchsanweisung gebrauchen.

Es ist Nacht, an Schlaf ist nicht zu denken. Vor mir ist eine beleuchtete Glaskabine, wo sich die Krankenschwestern aufhalten. Die Druckmesser piepsen und schalten sich zu jeder Stunde ein. Bei jedem Patient in einem anderen Interval. Und dazu noch werde ich immer nach ein paar Stunden umgedreht. Das macht wirklich keinen Spaß.

16. August 2012

Ein Traum:

Ich sitze auf einem Ketten-Karussell, das sich langsam sich zu drehen anfängt. Ich drehe mich so lange um die eigene Achse, bis sich die Ketten auseinanderdrehen, und dann noch kurz in die andere Richtung. Ich lache laut und genieße es.

Ich verstehe nicht, wieso mir nicht übel ist. Normalerweise genügen zwei, drei schnell durchfahrene Kurven dafür. Im Ketten-Karussell passiert es noch schneller.

Die Trägheit hebt mich zu dem Sitz vor mir hoch. Ich kann ihn fast anfassen. Aber dann fange ich wieder an, mich zu entfernen.

„Gib mir deine Hand,“ rufe ich dem Mädchen zu, das vor mir fliegt. Aber es dreht sich nicht um. Ein kleines Mädchen in einem Rock mit bunten Streifen.

„Hör mir zu, gib mir deine Hand...“

Es fliegt weg. Und ich kann ihm nicht folgen.

Ich habe etwas von einer anderen Operation gehört. Was für ein Pech, meine Herren! Meine Kondition ist dahin. Ich kann nicht schlafen, ich kann nicht essen, ich überlebe nur.

Ein Chirurg kommt herein. Ich sage zu ihm: „Ich möchte mich nicht noch einmal operieren lassen. Mein Rückenmark werdet ihr mir sowieso kaum zusammenbasteln können, eine weitere Operation wird meinen Zustand sowieso nicht verbessern.“

Er steht über mir und guckt. Ein schöner Bursche ist er. Er hat das Gefühl, das er derjenige ist, der hier Alles entscheidet. Er hat dafür sogar Argumente: „Ihre Wirbelsäule ist momentan nur provisorisch stabilisiert, nicht fest genug. Sie können sich nicht hinsetzen. Aber ich möchte Sie natürlich nicht überreden.“

Was soll er sonst machen? Ich überrede ihn, dass die Operation verschoben wird, bis ich „ein bisschen besser drauf bin“. Darüber können meine beiden Hälften laut lachen

– sowohl die gesunde als auch die paralysierte. Aber damit ist ihre Kommunikation auch schon beendet.

17. August 2012

Zitat von Franz Kafka: „Er versuchte es daher, zuerst den Oberkörper aus dem Bett zu bekommen, und drehte vorsichtig den Kopf dem Bettrand zu ... Aber als er den Kopf endlich außerhalb des Bettes in der freien Luft hielt, bekam er Angst, weiter auf diese Weise vorzurücken, denn wenn er sich schließlich so fallen ließ, mußte geradezu ein Wunder geschehen, wenn der Kopf nicht verletzt werden sollte. Und die Besinnung durfte er gerade jetzt um keinen Preis verlieren.“

Ich wache am Morgen auf und fasse meine Beine an. Ich kann mich noch immer nicht daran gewöhnen, dass sich unter dem Federbett etwas befindet, was offensichtlich nicht zu mir gehört. Es ist kälter als der Rest des Körpers und von komischen Beulen bedeckt. Es erinnert mich an Holzstücke aus einem zerbrochenen Schiff – das sind meine Beckenknochen. Ich muss mich durch einen Blick absichern, dass das wirklich die Wahrheit ist. Ich liege auf meiner Flügeldecke und ohne die Hilfe eines anderen Menschen bin ich nicht in der Lage, mich auf die Seite zu drehen. Ein kleiner Mistkäfer. Die Situation wird von Franz Kafka in „Der Verwandlung“ treffend beschrieben. Als ob er mit Lähmungen Erfahrung gehabt hat. Ich bin aber mit wenig zufrieden. Ich atme, ich denke, ich bewege meine Hände.

Ich liege jetzt in einer normalen Abteilung. Endlich unter Menschen. Alle haben eine Bandscheiben-Operation hinter sich:

- eine mutige Frau versucht, sich wieder in Gang zu bringen;
- eine Wissenschaftlerin, an unheilbarem Krebs erkrankt, organisiert ihren Umzug in die Rehabilitationsanstalt und ihren späteren Tod;
- eine uralte Sekretärin mit einem uralten Freund und einer uralten Anstellung im Gesundheitswesen;
- eine immer schlafende Oma, die sowieso irgendwohin verlegt wird.

Wir quatschen und freuen uns darauf, nach Hause zu kommen. Draußen herrscht extreme Hitze. Wir sprechen über das Wetter, das Essen und andere harmlose Themen. Ich bin am Essen komplett uninteressiert. Ich stelle mir Schokolade, Nüsse und Obsttörtchen vor. Und nichts. Wenn das Mittagessen gebracht wird, wüрге ich mühsam ein paar Bissen hinunter. Das Essen schmeckt nicht. Die anderen Patienten freuen sich darüber, wie lecker hier gekocht wird. Ich sollte es eigentlich genießen, dass ich von meinen Abhängigkeiten befreit wurde, aber ich bin eher aufgeregt. Kann es sein, dass das auch in meinem neuen Leben anders sein wird?

20. August 2012

Nach dem Wochenende im Krankenhaus freue ich mich schon auf eine Veränderung. Wir haben eine neue Mitpatientin bekommen. Sie ist Managerin in einer Bank und wurde gerade wegen der Diagnose Aneurysma operiert. Sie möchte gerne ein Privatzimmer bekommen, dies ist aber momentan mit einem bezahlenden Ausländer

besetzt. Schließlich schafft sie es, sich auf uns einzulassen, und erzählt dies und jenes von der rauen Welt der Banken. Ich habe auch die Absicht, in diese Welt zurückzukehren und zu checken, ob mein Arbeitsplatz wirklich behindertengerecht ist. Mit Details werde ich mich später beschäftigen.